

Im Interview: Bernhard Maier Seelsorge für Wettkämpfer¹

Kontakt und Kommunikation, Gottesdienste feiern und zuhören, bestärken und trösten sowie die Etablierung ethischer Prinzipien sind wesentliche Eckpfeiler der Arbeit des österreichischen Olympia- und Parolympics-Seelsorgers P. Bernhard Maier. Im Gespräch mit Monika Jagenteufel erzählt er von seinen Erfahrungen.

● *Monika Jagenteufel: Sie sind neben Ihrer hauptberuflichen Tätigkeit als Direktor des Don-Bosco-Gymnasiums in Unterwaltersdorf bei Wien Seelsorger des österreichischen Teams bei den olympischen Spielen und bei den Parolympics. Wie sieht Ihre seelsorgliche Arbeit aus?*

P. Bernhard Maier: Meine Tätigkeit bei Spielen besteht darin, Gottesdienste anzubieten, Verletzte und Kranke zu besuchen, mit Enttäuschten oder mit SportlerInnen, die sich ungerecht behandelt fühlen, zu sprechen und ihnen zuzuhören, also menschliche und seelsorgliche Gespräche anzubieten. Kurz gesagt: Kontakt ist alles. Daher muss man flexibel sein. Z.B. können Gottesdienste in den zur Verfügung gestellten Kapellen stattfinden, aber manchmal muss man auch in Mannschaftsräumen feiern.

Monika Jagenteufel: Sie betreuen das österreichische Olympia-Team seit den Spielen in Sa-

rajewo 1984, da hatten Sie keinen leichten Start. Was konnten Sie bewirken?

P. Bernhard Maier: Das damalige Jugoslawien war als kommunistisches Land gegenüber kirchlichen Vorhaben eher skeptisch. Dadurch stand ich unter Beobachtung der Behörden, und als Neuling hat man es zusätzlich schwer, wenn man noch niemanden im Team kennt und keine Erfahrung mitbringt. Dennoch hat sich mit Engagement und Offenheit viel Schönes ergeben – ich hatte auch immer wieder Hilfe: Der damals noch sehr junge und aufstrebende Skisportler Hubert Strolz hat mir bei den hl. Messen assistiert. Franz Klammer gab mir ein tolles Interview für eine jugoslawische Kirchen-Zeitung, um das ich gebeten worden war, wodurch in dem noch kommunistischen Land auch indirekt eine Botschaft für den christlichen Glauben gelang.

Die Austragenden der Spiele hatten die Pflicht, uns eine Kapelle zur Verfügung zu stellen: Das war ein kleiner Raum ohne hinreichende Ausstattung, wir mussten uns selbst um alles kümmern und in vielerlei Hinsicht improvisieren. Dennoch gelang es, einen ersten Gottesdienst mit 25 TeilnehmerInnen zu feiern – das war eine sehr positive Anfangserfahrung.

Monika Jagenteufel: Wie hat sich die Arbeit seither entwickelt?

P. Bernhard Maier: Derzeit befinde ich mich in der äußerst umfangreichen Vorbereitungsarbeit auf die Olympischen Spiele und die Paralympics in Turin. Die Unterkunft-Suche beispielsweise gestaltet sich in den kleinen olympischen Dörfern, wie z.B. Sestriere eines ist, sehr schwierig, weil die Wettkampfstätten sehr weit von Turin entfernt liegen. Um mit dem Auto hin und her zu fahren, würde man aber eine Erlaubnis brauchen, die kaum zu bekommen ist. Man muss um Akkreditierung ansuchen, weil sonst kein Zugang zu den SportlerInnen und ihren Trainingsstätten möglich wäre. Außerdem

»von früh bis spät unterwegs«

gilt es immer wieder neu, finanzielle Unterstützung zu finden. Zur Wahrung des Kontakts mit den SportlerInnen selbst habe ich nach den unterschiedlichen Weltmeisterschaften der letzten Zeit jeweils Verbindung aufgenommen und versucht, auch die Neulinge – mithilfe derer, mit denen ich schon bekannt bin – kennen zu lernen.

Bei den Spielen selbst ist ein Seelsorger von früh bis spät unterwegs, um die SportlerInnen v.a. beim Training zu besuchen und für alle Gruppen zumindest einmal einen Gottesdienst anzubieten. Will man hier Zuspruch finden, müssen zahllose Kontakte gepflegt werden: Dafür eignen sich besonders die diversen Trainings, Wettkämpfe und Feiern, bei denen viele SportlerInnen auf einmal anzutreffen sind, während sonst ja alle sehr verstreut sind. In Athen waren die SportlerInnen der einzelnen Sportarten durch die Nähe zu Österreich noch dazu nicht alle die gesamte Dauer der Spiele anwesend; das Aufsuchen der einzelnen Gruppen war dann in dieser großen und verkehrsreichen Stadt auch durch die starke Hitze besonders anstrengend.

Anfangs ist es natürlich immer schwierig, eine gute Beziehung aufzubauen und Vorurteile

gegenüber Kirchlichem zu vermeiden. Mit Freundlichkeit, Humor, Zielgerichtetheit – auch im Sinne einer klaren Antwort auf mein Angebot – und ohne Drängen lässt sich aber eine sehr positive und gewinnbringende Zusammenarbeit erreichen. Natürlich ist auch ein weiterhin positives Verhältnis im Falle einer Ablehnung, zum Gottesdienst zu kommen, wichtig. In Österreich habe ich es aber viel leichter als meine deutschen Kollegen, mit denen ich sehr eng zusammenarbeite: Sie haben es mit einem Team zu tun, das zu einem Drittel aus konfessionslosen SportlerInnen des ehemaligen Ostblocks besteht.

Monika Jagenteufel: Bekommen Sie auch den Bedeutungsverlust der Kirche zu spüren?

P. Bernhard Maier: Die Entwicklung der Olympia-Seelsorge lässt sich eigentlich nicht mit dem sonst um sich greifenden Traditionsverlust in Verbindung bringen. Bei SpitzensportlerInnen war schon in meiner Anfangszeit viel von der oft zitierten traditionellen Religiosität verloren gegangen, u.a. durch das unregelmäßige Leben im Sportzirkus. Deshalb arbeite ich auch immer daran, meine Arbeit auf die Wochenenden zu konzentrieren und den Sonntag wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Monika Jagenteufel: Wie gestaltet sich ihre Tätigkeit zwischen den Spielen?

P. Bernhard Maier: Eine sehr gute Gelegenheit zum Kontakt sind Feste wie Taufen und Hochzeiten, weiters Wettkämpfe und Feiern, zu denen ich sehr oft eingeladen werde. Sehr viel

»ungeregeltes Leben im Sportzirkus«

läuft brieflich. Zu weiteren Wettkämpfen – besonders ins Ausland – zu fahren, gestaltet sich für mich als hauptberuflichen Schulleiter sehr schwierig. Veranstaltungen in der Nähe besuche ich aber oft, man gewährt mir auch immer gerne die Akkreditierung. Das ist ein Nachteil der

ehrenamtlichen Tätigkeit, in Deutschland gibt es umfassendere Möglichkeiten, da dort die Sportseelsorger – sowohl evangelische als auch katholische – hauptberuflich tätig sind.

Monika Jagenteufel: Sie schreiben in Ihrem Buch »Sport – Ethik – Religion«, dass das olympische Interfaith Center eher geringen Zuspruch

»Dankgottesdienst nach Silbermedaille«

findet, während persönlich organisierte Gottesdienste von eigenen Seelsorgern sehr beliebt sind. Wann ist denn die Nachfrage nach einem Olympia-Seelsorger besonders groß?

P. Bernhard Maier: Es ist organisatorisch vom Zeitplan her sehr kompliziert, für jede einzelne Gruppe einen Gottesdienst anzubieten, der terminlich gut passt. Somit hängt es meist vom Wettkampfplan ab, ob jener dann für eine bestimmte Gruppe vor oder nach den Wettkämpfen stattfindet. Aber Gottesdienste für die diversen Gruppen anzubieten, gelang immer, woraus eine schöne Tradition erwachsen ist. Besonders schön ist es, wenn explizite Wünsche an mich herangetragen werden: z.B. in Salt Lake City, als Martin Rettl nach seiner Silbermedaille einen Dankgottesdienst erbat.

Beten für den sportlichen Erfolg?

● *Monika Jagenteufel: Oft sieht man bei Sportveranstaltungen, wie sich die Wettkämpfer bekreuzigen, Rosenkränze küssen etc. Sie betonen, dass das keine Talismane sind, sondern durchaus echte Religiosität zeigen kann. Andererseits erzählen Sie ja auch von manchmal instrumentalisierenden Erwartungen an Ihre Rolle als Priester. Ist es in der Praxis nicht*

sehr schwierig, diese Unterscheidung aufrecht zu erhalten und die Religion nicht zu ver-zwecken?

P. Bernhard Maier: Kleine Geschenke, die ich in Form von Fingerrosenkränzen und Medaillons austeile, nehmen SportlerInnen sehr gerne an. Dann habe ich aber das Bestreben klarzustellen, dass das kein Talisman ist, sondern eine Erinnerung daran, dass es Gott gibt und er immer hilft – wenn auch nicht immer unmittelbar. Denn »Erfolg ist kein Name Gottes«, wie Martin Buber sagt. Wir dürfen Gott nicht wie einen Coca-Cola-Automaten verstehen, daher lasse ich mich

»Gott nicht wie einen Coca-Cola-Automaten verstehen«

nicht verzwecken und bin sehr bemüht darum, allen ein richtiges Gottesbild zu vermitteln: Gott erhört alle Gebete, aber nicht immer direkt für einen sportlichen Erfolg. Natürlich spielt manchmal auch ein bisschen Aberglaube mit, aber SportlerInnen wissen sehr wohl, dass familiäres Glück und sich nicht zu verletzen, wichtiger als sportliches Glück sind. Dennoch will ich ihnen auch dabei helfen, schließlich identifiziere ich mich mit dem Sport. Daher versuche ich, die Wettkämpfer aufzubauen und wünsche ihnen viel Glück.

Monika Jagenteufel: Einzelne Sportstars haben für junge Menschen oft eine wesentliche Vorbild-Funktion, über die auch sehr positive Eigenschaften wie z.B. Zielstrebigkeit, Askese und Selbstüberwindung in der heutigen Welt vermittelt werden können. Andererseits machen aber auch die dunklen Seiten – Egoismus, Rücksichtslosigkeit, illegale Mittel – Eindruck auf die Jugendlichen. Wie gehen Sie auf diese schwere Last für die SportlerInnen ein?

P. Bernhard Maier: Mein Bemühen galt von Anfang meiner Tätigkeit an der Etablierung ethi-

scher Prinzipien im Sport. Sportethik ist eine neue Disziplin auch innerhalb der Sportwissenschaften. Die größten Probleme sind Gigantismus, Doping, Aggressionen, unangemessenes Risiko und die oft fehlende finanzielle Chancengleichheit. Es gilt also, eine Sportdefinition in den Mittelpunkt zu stellen, die dem Menschen entspricht. Sport ist Spiel, kein Kampf auf Leben und Tod, daher ist Fairness möglich. Aber es kostet harte Arbeit, den Spitzensport nicht in Brutalität

**»Sport ist Spiel, kein Kampf,
daher ist Fairness möglich.«**

abgleiten zu lassen, man braucht sich nur die verbissenen Gesichter bei Großaufnahmen im Fernsehen anzusehen. Es ist eine große Aufgabe, im Sport als Dienst am Menschen und an der Völkerverständigung, die Würde der menschlichen Person aufrecht zu erhalten. Es hat aber auch keinen Zweck, als Moralapostel für die Gesundheit aufzutreten, dazu ist der Spitzensport mit seiner Freude am Wettkampf und an Höchstleistungen nicht da. Dennoch muss es immer um Risiko-Vermeidung gehen, Ulli Maier könnte vielleicht noch leben, hätte sie auf ihre eigenen Zweifel gehört. Hier muss der richtige Umgang mit der Gefahr erlernt werden, woran die Sportverbände auch arbeiten.

Wir von »Kirche und Sport« arbeiten bei Symposien zu Themen, die wir in der Öffentlichkeit zu Gehör bringen wollen. Z.B. ist das taktische Foul, mit dem wir uns einmal schwerpunktmäßig beschäftigt haben, zehn Jahre später – nicht nur aufgrund unserer Arbeit aber auch dadurch – in einer Regeländerung wesentlich schärfer geahndet worden. »Kirche und Sport« sind in der Öffentlichkeit im Sinne eines fairen und guten Sports tätig, das ist auch eine religiöse Aufgabe und wird vom christlichen Menschenbild gefordert.

Durch Sport lernen

● *Monika Jagenteufel: Die Umbenennung des Schulfaches Leibeseziehung in »Bewegung und Sport« würde auch eine Lehre vom Sinn des Sports und des sportlichen Wettkampfs erforderlich machen. Wie kann das aussehen?*

P. Bernhard Maier: Im Don Bosco-Gymnasium haben wir als Schulversuch das Fach »Theorie des Sports und der Bewegungskultur«. Bei uns findet es regen Zuspruch, ist ein akzeptiertes Maturafach, und vielleicht wird es ins Regelschulwesen übernommen. Ein Teil dieses Faches ist Sportethik; dazu haben wir in der Turnhalle in einjähriger Arbeit eine ganze Wand gestaltet, auf der Sportethik und ihre Anliegen über eine Länge von 40 Meter künstlerisch und philosophisch dargestellt werden. Damit der sportliche Wettkampf nicht zum Ersatzkrieg ausartet, sind eben viele erzieherische Maßnahmen zu setzen, um den Sinn eines sportlichen Wettkampfes zu lehren.

Monika Jagenteufel: Viele SpitzensportlerInnen oder Sportlervereinigungen setzen sich für soziale Anliegen ein und nützen ihre Bekanntheit für einen guten Zweck. Können Sie das eine oder andere gelungene Projekt nennen?

P. Bernhard Maier: Mit der Aktion »Fußball für Straßenkinder« von »Jugend eine Welt – Don Bosco« hatten wir das große Glück, Herbert Prohaska und Hans Krankl zu gewinnen, die für

»Fußball für Straßenkinder«

diese Aktion geworben haben. In der Straßenkinder-Arbeit ist Fußball eine große Chance, um die Kinder anzusprechen: Don Bosco war ein sehr begabter Pädagoge, er konnte mit seiner Fröhlichkeit und einem attraktiven Freizeitangebot das Vertrauen der Kinder gewinnen und

sie dann auch für schulische und berufliche Pflichten begeistern. In unseren Schulen erleichtern diese für Jugendliche angenehmen Dinge und die frohe Atmosphäre den Zugang zur Arbeit. Das gilt für die Schulen hier ebenso wie für unsere Straßenkinder-Projekte und Fußballschulen in Lateinamerika.

Monika Jagenteufel: Sport hat eine wichtige Rolle als Gesprächsstoff auch zwischen den Generationen und innerhalb der Familien – man kommt miteinander ins Gespräch, auch wenn es nur Passivsport vor dem Fernseher ist.

P. Bernhard Maier: Toni Innauer hat einmal die verflachte Gesprächskultur in den Familien angesprochen, eine Folge des geringeren familiären Zusammenhalts, wenn sich jede/r einzelne abnabelt und seine/ihre eigenen Wege geht. Demgegenüber sieht Innauer den Sport als immerhin ein Forum, durch das man miteinander leicht ins Gespräch kommt und das so eine gute Brücke der Kommunikation sein kann.

Monika Jagenteufel: Danke für das Interview.

Weiterführende Literatur:

Bernhard Maier, Sport – Ethik – Religion. Eine kleine summa ethica athletica, Hollabrunn 2004.

Ders./Andrea Scherney, Leistungssport für Menschen mit Behinderung? Ansichten – Analysen – Argumente, Hollabrunn 2000.

Ders., Hochleistungssport. Ethische Perspektiven eines Zeitphänomens, München 2000.

Ders., Olympia- und Spitzensport. Philosophisch-theologische Reflexion und Dokumentation der österreichischen Spitzensportseelsorge von 1972-1993, Wien 1993.

Bestellung von Einzelheften:

DIAGONIA kann bei Bedarf als Einzelheft bestellt werden – auch in höheren Stückzahlen. Einzelheft Euro 12,90 / SFr 23,50 (jeweils zuzüglich Versandkosten). Bestelladressen siehe Impressum Seite 304.

Bestellung:

<http://www.diakonia-online.net>
oder per E-Mail:
matthruen@aol.com
aboservice@herder.de
zeitschriften@herder.ch

Themen 2004

Welt im Umbruch – wohin?	1/2004
Das Leben feiern	2/2004
Pastorale Bildung	3/2004
Glück und Genießen	4/2004
Neues bricht auf	5/2004
Kunst : Kirche	6/2004

Themen 2005

gut essen	1/2005
Pfingsten	2/2005
Tiere	3/2005
Sport: Spiel und Kampf	4/2005